

Berührungen

Erhard Taverna



Wir sitzen am Esstisch in der Küche der Praxiswohnung hinter dem Basler Kinderspital am Rhein. Dr. Aiha Zemp steckt mitten in Vorbereitungsarbeiten, sie reist viel, an Vortragsabende und Ausbildungsseminare, nächste Woche zu einem Gynäkologenkongress nach Wien und hoffentlich bald wieder zu ihrem schönen Adobehaus in Ecuador. Frau Aiha Zemp, geboren 1953, ist Psychotherapeutin, Forscherin und gefragte Fachfrau, noch Präsidentin des Trägervereins und bald Leiterin der für September 2005 geplanten Fachstelle für Behinderung und Sexualität «fabs». Sie begrüsst mich mit einem Armstumpf, denn Arme und Beine fehlen ihr seit Geburt.

Wo ein Wille ist ...

Das Projekt der Zürcher Pro Infirmis geriet 2003 zum Skandal. Sexualtherapie für körperlich oder geistig behinderte Menschen schien undenkbar und wurde umgehend mit einem Spendenboykott bestraft. Das heisse Vorhaben käuflicher Liebe wurde im Januar 2004 in die neugegründete Trägerschaft «fabs» ausgelagert, die seither die dreiwöchige Ausbildung und andauernde

Supervision der vier «Berührer» und sechs «Berührerinnen» übernommen hat. Der Tabubruch war mutig, doch das Projekt sei bei der Selbsthilfe besser eingebettet als bei der Fürsorge, findet Frau Zemp. 300 Interessierte reagierten auf das Kursangebot, wovon drei Viertel Männer. Nach einer intensiven Selektion mit Fragebogen, Referenzen bei früheren Sexualpartnern und Gesprächen verblieben noch zwölf, von denen zwei vorzeitig ausschieden. Es sind berufstätige Freiwillige aus allen Gesellschaftsschichten, erreichbar über eine eigene Website oder über die Vermittlung der Supervisorin. Ein nächster Kurs wird, abhängig von Sponsoren, frühestens ab 2006 angeboten. In Holland gibt es das Angebot ohne nennenswerte Opposition seit 30 Jahren, in Deutschland bietet die Organisation «sensis» ähnliche Ausbildungen an, zum Teil unter der Leitung der Sexualtherapeutin Nina de Vries, die heute in Potsdam lebt. Italien, Österreich und die Romandie sind beim Trägerverein in Basel aktiv geworden. Am Anfang wie heute bestehe eine grosse Nachfrage nach hetero- und homosexuellen Dienstleistungen für behinderte Menschen, die in betreuten Wohnformen leben. Momentan seien die geistig Behinderten als Kunden untervertreten, weil es in Heimen viel schwieriger sei, an diese Informationen heranzukommen. Wie in der Gesellschaft sonst machten Frauen noch weniger davon Gebrauch. Da sei noch ein langer Weg zu gehen, mit sehr viel Aufklärungsarbeit und Unterricht von Eltern und Betreuern. Ein Vormund, der nach Gesetz für das leibliche Wohl seines Mündels verantwortlich ist, kann Sex verbieten, doch schwieriger noch sei es, mit manchen Eltern umzugehen. Etwas vom emotionalsten seien Elternabende, da fehle einfach die Distanz, meint Frau Zemp, die froh ist um die Zusammenarbeit mit «insieme», die als Schweizerische Vereinigung der Elternvereine für Menschen mit geistiger Behinderung viel Sexualpädagogik betreibt und einen Arbeitsordner «Erklär mir Liebe...» herausgibt.

... ist auch ein Weg

Noch gilt die Prophetin nicht viel im eigenen Land. Es war die österreichische Frauenministerin, die zwei Studien zum Thema «Sexualisierte

Gewalt an behinderten Frauen» in Auftrag gab. Die erste Studie mit 130 Frauen ergab unter anderem, dass jeder dritte Täter ein behinderter Mann war. Daraus ergab sich eine Fortsetzung zum Thema «Behinderte Männer als Opfer und Täter». Erstmals ist Frau Dr. Zemp von Ärzten an einen Kongress eingeladen. Unter dem Motto «Barrierefreie Gynäkologie in Wien» wird der Umgang mit Behinderten thematisiert: Symptome sexueller Gewalt, Schwangerschaftsverhütung, Untersuchung und Umgang mit behinderten Frauen. Langjährige psychotherapeutische Praxis, Lehrtätigkeit und Forschungsarbeiten haben Frau Zemp gelehrt, dass geistig Behinderte sehr viel besser mit Sexualität umgehen können, als wir «Normalen» gerne glauben. Sie können über die Methoden der Antikonzeption entscheiden, sie können Partnerschaft und Sexualassistenz unterscheiden, sie können mit Frust und Trauer umgehen, wie wir auch, vielleicht brauchen sie mehr Unterstützung, was ihre Betreuer dann auch aushalten müssen. Frau Zemp sieht freiwillig ausgeübte Sexualität in allen angebote-

nen Spielarten als ein Menschenrecht an. Dazu gehören die Gefühle wie Freud und Leid, das ganze normale Leben, das Behinderten oft vorenthalten wird. Das doppelte Tabu von Sexualität und Behinderung macht alles noch schlimmer. Dafür, dass die Behinderten mit ihrer Lust, ihren Ängsten und Nöten nicht alleingelassen werden, dass ihre Sexualität nicht auf heimlichen und unheimlichen Wegen erfüllt werden muss oder zum Nährboden für Gewalt wird, dafür setzt sich Frau Zemp ein. Gerne würde sie auch einmal vor Schweizer Ärzten und Ärztinnen reden, vielleicht zum Thema «Menschenbild». Ihre eigene Behinderung hat sie Geduld gelehrt: «Ich bin grundsätzlich ein optimistischer Mensch, sonst hätte ich nicht diese Tabukiste geöffnet.»

- fabs, Fachstelle, Postfach 1362, 4001 Basel, 061 683 00 80, Schreibtelefon für Gehörlose vorhanden. www.fabs-online.org
- www.aiha-zemp.com
- www.insieme.ch
- www.sexualassistenz.ch

Das Gebet

K. Mohtadi

Anfang Oktober in der Toscana, Castallione, in der Area Agrotourista. Eine Ferienwohnung, hervorgegangen, mit ein paar anderen, aus einem Stall oder einer grosser Scheune. Die Unterkünfte sind planmässig gut durchdacht, gestaltet mit zweckmässigem Mobiliar, einer Küchennische mit Koch- und Essgeschirr und Doppelbetten für vier Personen, mit eigenem WC und separater Dusche.

Die Mauer aus Steinblöcken, an den Fensterahmen rostrote Ziegel, die Stube geschmückt mit einer langen alten Säge, einer Fuchsfalle, auf der rechten Seite altes Geschirr aus Messing, aufgestellt auf kleinen Simschen. Der freie, obere Hinterraum ist mit einem alten Karren dekoriert, auf der linken Seite weist ein altes bemaltes Fass auf Rebbau in der Gegend hin, darauf liegt ein Sattel.

Der Umschwung wird durch einen Zaun in Privat- und Gästeparzelle unterteilt. Vor unserer Wohnung liegt eine grossflächige Wiese aus intensiv-grünem, dickem und dichtem Gras mit zwei alten, schönen fruchtetragenden Feigen-

bäumen, rundherum Pinien- und Olivenbäume mit teilweise dunkelgefärbten Oliven und noch auf die Lese wartenden Rebbäumen. In der Nähe der mit Schilf bedeckten, freien Parkplätze sind Hühner und Hähne, Gänse und Truthähne, eingezäunt durch ein Drahtnetz, untergebracht, nebenan ist der niedliche Stall der herumstehenden, einen Blick Richtung der Fremden werfenden Zwergkaninchen und Meerschweinchen. In den unweit der Wiese gelegenen Gemüsegarten begleiten wir Herrn Nelli, den Vermieter, der uns Melanzani und Tomaten, Peperoni, auch Basilikum und noch mehrere reifen Kakti von diversen Sorten pflückt. Die Kinder füttern die Katze und ihre noch an den Brüsten hängenden Jungen, zwei Hunde im Geviert des Hausherrn beruhigen sich bald auf unseren Zuspruch. Eine Sau und ein paar Ferkel werden durch die Kinder hinter dem grossen Abstellplatz entdeckt.

Auf die Frage, ob er sich bei soviel Arbeit auch noch um die vielen Olivenbäume kümmern müsse, bestätigt Herr Nelli unsere Vermutung, es hier mit einem Akademiker zu tun zu haben: Er

Korrespondenz:
Dr. med. Kazem Mohtadi
Psychiatriezentrum
Luzerner Landschaft
CH-4915 St. Urban

sei Dr. Agronom, dem auch die Gärten rundherum gehörten und um die er sich selbstverständlich persönlich kümmern müsse.

In dieser idyllischen Natur bei einem gut zubereiteten Abendessen und im Bewusstsein, eine relativ gute Gesundheit zu geniessen, stieg der Wunsch, sich spontan für soviel Güte zu bedanken, adressiert an das Leben, an das Dasein, an die Natur, vielleicht an Gott; eine Danksagung, der Ausdruck eines Bedürfnisses, vielleicht in Vergegenwärtigung der Nichtigkeit des eigenen Daseins.

Susi, die mit ihrem Mann alles geplant und organisiert hatte, wurde stutzig und fragte, ob sie auch mit ihrer Familie beten dürfte und fügte hinzu, dass sie nämlich daheim jeweils vor dem Essen beteten. Nun spitzte ich die Ohren. In Bruchstücken von Sekunden lieferte mir der Denkapparat einige Erklärungen, warum sie so eine Frage stellte: Ob sie beten dürfte? Susi ist religiös und hatte viele Jahre den Kindern Religionsunterricht erteilt. Eine Erklärung für ihre Frage resultierte zunächst aus dem Umstand, dass wir muslimischen Glaubens sind, wenn auch nicht praktizierend, und daher Susis beabsichtigte Rücksicht, uns nicht durch ihr Gebet beim gemeinsamen Essen zu irritieren oder gar zu verstimmen und das ganze Beisammensein zu stören.

Auf eine simple Frage sollte man auch eine einfache Antwort geben. Nachdem wir aber nicht mit Worten, sondern mit Sätzen reden und es einem iranischstämmigen Schweizer schwerfällt, eine Frage ohne Erzählung einer Geschichte oder eines Gedichts zu beantworten, fielen mir zunächst einige Strophen eines Gedichts – die Schüler mussten es in der ganzen Länge auswendig aufsagen können – des Mystikers Rumi (gestorben am 17. Dezember 1273) ein, die ich ihr erzählte: «Ein Schäfer betete zu seinem Herrn:

«Wo bist Du, dass ich Dein Diener werde,
Deinen Rock Dir flick', Dein Haar Dir kämme,
Wasch' Dein Kleid und töte Deine Läuse,
Milch Dir bringe, O Du Hoherhab'ner?
Küss' Dein Händchen und massier' Dein Füsschen,
und zur Schlafenszeit feg' ich Dein Plätzlein,
O Du, dem ich alle Zicklein opf're...!»

Da rief der Moses, der das Gebet hörte: «Was redest du für einen Unsinn, Gott hat keine Haare und braucht auch keinen Rock [...]» Eine Stimme hiess darauf den Moses zu schweigen: «Du bist auserwählt, damit Du die Menschen mit uns verbindest, nicht aber sie von uns trennst. Beten und uns rufen sollen die Geschöpfe, wie es ihnen passt.»

Denn ist dein Wort schief, deine Absicht grade:
Dein falsches Wort, es wird erhört aus Gnade.» [1]

Also, liebe Susi, sagte ich, bete, Du kannst mit Deinem Gebet bei uns gar nichts Falsches tun, wir beten mit Dir, es kann nur gut sein.

Ich muss Dir aber noch etwas anderes erzählen und schildern, warum wir Iraner so offen sind für europäische Kultur und keine Berührungsängste mit dem Christentum haben; nicht weil Jesus und seine Mutter Leute von uns Orientalen waren, nicht weil einer der Könige aus dem Perserland auszog, um bei der Geburt des Christkinds dabei zu sein, sondern weil wir in der westlichen Kultur Gemeinsamkeiten mit der eigenen finden.

Tausende Jahre vor Christi Geburt ehrten nämlich die iranischen Völker den Sonnengott Mithra. Mithras wurde der Sage nach am 25. Dezember geboren. Mitra ist eine persische Gottheit, aus der schliesslich Mithra wurde, der römische Gott des Lichts [2]. Aus dem Mithra-Festtag wurde schliesslich ein christlicher Feiertag [3].

Mithras Höhlentempel, der sich auf den Hügeln des heutigen Vatikans(!) befand, wurde 376 n. Chr. von der Kirche vereinnahmt. Der höchste Titel in der streng leistungsbezogenen mithraischen Hierarchie (von sieben Stufen) wurde «Pater» (Pedar, persisch für Vater) genannt und wandelte sich zu «Papst» [2]. Die Bischofsmütze heisst Mitra. Mitra ist im Iran ein Mädchenname.

Weihnachten war ursprünglich ein Sonnenfest, um an der Wintersonnenwende, am 22. Dezember, das Längerwerden des Tages und den Sieg der Sonne über ihre Feinde zu feiern [3]. Der 7. Monat des iranischen Kalenders heisst Mehr, die Sonne, dem entspricht der Februar, an dessen 14., d.h. am 40. Tag nach Christi Geburt, gefeiert wird. «Nach Servanztanz' Schilderung (Mananay, S. 108-9) brennt an diesem Abend auf jedem Kirchhof (in Armenien) ein Holzstoss, und die neuvermählten Männer stehen um das Feuer herum. Jeder muss eine Kerze in der Hand haben, und junge Leute springen über das Feuer.» [4] Auch in übrigen Ländern, die mit Iran die Kulturgeschichte teilen, werden – wie im Iran – jedes Jahr am 14. Februar ein paar kleine Feuerhaufen gemacht, es wird darübergesprungen und ein Vers ausgesprochen: «Meine gelbe Farbe Deins, Deine rote meins». Man sah neuerlich bei der Olympiade in Athen, dass junge Leute über das Feuer sprangen.

«Der Fürst des Dunkels und Herrscher der Unterwelt, das Vorbild jenes geschäftigen Satans übernahmen die Juden von den Persern und vermachten es dem Christentum.» [3]

Die Engel und der Teufel kamen, liebe Susi, aus der persischen in die jüdische und christliche Mythologie. Das persische Wort «Paradies» wurde durch die Altiraner für die Paläste der Satrapen, Harems und die ausgedehnten Jagdgründe geprägt.

Avesta, das heilige Buch der Parsen, sieht dreierlei Pflichten für die Menschen: «Den Feind zum Freunde zu machen, den Bösen gerecht zu behandeln und den Unwissenden zur Bildung zu verhelfen.» [3]

Und die persische Theologie versah jeden Mann, jede Frau und jedes Kind mit einem Schutzengel.

Aber nicht nur das Paradies, auch die Hölle ist persischen Ursprungs. «Vom Norden kam Frost, Schnee, Wüstenwind, die Schar der Räuber; im Westen ging die Sonne unter, da war der Sitz der Finsternis, des Todes; wo aus den vulkanischen Gipfeln des Elburs die Rauchsäulen emporstiegen [...], wo Fieber und Krankheit herrschte.» [5] Später verlagerte sich die Hölle nach Palästina. Der Talmud berichtet, dass das

Ich schenkte ihr später zwei Gebete:

Tal «Ben-Hinom» – südlich von Jerusalem gelegen –, das als Vorbild für den Ursprung der Hölle diente, der Eingang zur Hölle sei. Hier wurden zur Zeit der Könige schon mal dem Moloch Kinder verbrannt [6]. Nachher wurde die Hölle ein universeller Begriff.

Und im Buch der Geschichte des Teufels liest man: «[...] im Westen: Meder und Perser, die alle nach den Berichten der Griechen in Sprache, Tracht und Sitte sich ähnelten, nannten sich selbst Arier und ihr Land Ariana (Airja, Airjana, Iran), Airyana-vaeye heisst «das arische Heim» [...]. Airja und Arja bedeuten die Tüchtigen, die Würdigen.» [3, 5]

Einer der Dämonen der Religion der Altperer ist die Lüge, nur am 13. Frühlingstag, dem 1. April, an dem man mit der gesamten Familie ins Grüne zieht, darf gelogen werden.

Du fragst mich, ob Du beten darfst. Das Gebet ist für mich die Würdigung einer zu bestaunenden, wunderbaren Existenz und Bekundung eigener Bedeutungslosigkeit. Wünsche anbringen, Klage erheben, sind keine Gebete, sie sind «Bettelei». Warum solltest Du nicht beten dürfen? Das Gebet mobilisiert das brachliegende energetische Potential, befreit die Gedanken von melancholischen Gefühlen und flösst Hoffnung ein, verleiht Kraft, mit Optimismus weiterzuschreiten.

Also beten wir! Susi fing an, und wir beteten mit: O Gott, von dem wir alles haben, wir preisen Dich für Deine Gaben. Du speisest uns, weil Du uns liebst; O segne auch, was Du uns gibst. Amen.

Literatur

- 1 Schimmel A. Rumi. Ich bin Wind und du bist Feuer. Leben und Werk des großen Mystikers. München: Diederichs Verlag; 2003.
- 2 Politische Machtpoker und der Mithras-Kult. www.konkordant.de/History.html.
- 3 Durant WJ, Blei J. Kulturgeschichte der Menschheit. Das Vermächtnis des Ostens. 2 Bände. Lausanne: Ed. Rencontre; 1965.
- 4 Haussig H-W, Schmalzriedt E (Hrsg.). Wörterbuch der Mythologie. Band 4: Götter und Mythen der kaukasischen und iranischen Völker. Stuttgart: Klett-Cotta; 1986.
- 5 Roskoff G. Die Geschichte des Teufels. 2 Bände. Neudruck der Ausgabe 1869. Aalen: Scientia; 1967.
- 6 Becker H. Himmel und Hölle oder: Ein Besuch im Fegefeuer. Ansprache gehalten am 4. November 2001, Gundelfingen/D.
- 7 Einiger C, Waldemar C. Die schönsten Gebete der Welt. Zürich: Schweizer Verlagshaus AG; 1999.

Erhöre mich, Herr, der Du verschlossen hast mit dem Geisteshauche die Feuerschlösser des Himmels,

Zweitheiliger	Feuerwaltender	Schöpfer des Lichtes
Feuerhauchender	Feuermutiger	Geistleuchtender
Feuerfreudiger	Schönleuchtender	Lichtherrscher
Feuerliebiger	Lichtspender	Feuersäender
Feuertosender	Lichtlebendiger	Feuerwirbelnder
Lichterreger	Blitztosender	Ruhm des Lichtes
Lichtmehrer	Feuerlichthaler	Gestirnbezwinger

Öffne mir, denn ich rufe an um der niederdrückenden und bitteren und unerbittlichen Not Willen, die Namen, die noch nie eingingen in sterbliche Natur, die noch nie in gegliederter Sprache ausgesprochen wurden von menschlicher Zunge, oder von sterblichem Laute oder von sterblicher Stimme, die unsterblichen, lebendigen, Hochgeehrten Namen! (Anrufung aus der hellenistisch-persischen Mithras-Liturgie) [7]

Reiche mir die Hand

Komm, dass ich Dich fasse, reiche mir die Hand!
Und Dich nicht mehr lasse, reiche mir die Hand!
Sieh die Finsternisse, die auf Erden sind;
In der dunklen Gasse reiche mir die Hand!
Von des Schicksals Schlusse ward mir Tücke kund;
Am fahrvollen Passe reiche mir die Hand!
Deines Pilgers Reise ist bedroht vom Feind:
Wehre seinem Masse, reiche mir die Hand!
Komm, dass ich sie presse an dies Herz, das brennt,
An dies Aug, das nasse, reiche mir die Hand!
Auf zu Deinem Schlosse klimm ich, holder Mond;
Dass ich Dir erblasse, reiche mir die Hand!

Dschelal-eddin Rumi [7]